

eine gute Grundlage, sich in Kirche und Diakonie, in der Regional- und Ortsgeschichte und nicht zuletzt in den Kirchengemeinden, aus denen die Reiseprediger kamen, einer bemerkenswerten missionarischen Arbeit zu erinnern. Zahlreiche Register helfen, den Zugang zu den Texten zu erschließen.

Martin Stiewe

*Hermann-Ulrich Koehn, Protestantismus und Öffentlichkeit im Dortmunder Raum 1942/43–1955/58. Zur Interdependenz von Protestantismus und öffentlichem Leben in einer Zeit grundlegender politischer und gesellschaftlicher Umbrüche* (Recklinghäuser Forum zur Geschichte von Kirchenkreisen, hg. von Günter Brakelmann, Peter Burkowski und Helmut Geck, Bd. 4), LIT-Verlag Dr. W. Hopf, Berlin 2008, 373 S., brosch.

Die Untersuchung, die im Juli 2007 von der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Ruhr-Universität Bochum als Dissertation angenommen wurde, verbindet zwei Zeitabschnitte, die hinsichtlich der gesellschaftlichen Wirksamkeit der Kirche auf den ersten Blick wenig miteinander gemeinsam haben. Einmal geht es in der Darstellung um die letzten Kriegsjahre, in denen die öffentliche Tätigkeit der Kirche außerordentlich eingeschränkt war, zum anderen um die unmittelbare Nachkriegszeit und die ersten Jahre der Bundesrepublik Deutschland, in denen die Kirche auch politisch wieder gefragt war. Das leitende Interesse des Verfassers ist aber auch gar nicht, einen Beitrag zur (regionalen) Kirchengeschichte zu geben. Er möchte vielmehr am Beispiel eines großen und spezifisch geprägten Kirchenkreises zeigen, wie sich protestantische „Eliten“ unter wechselnden Bedingungen auf gesellschaftlichen und politischen Feldern eingebracht haben. Dazu hat er nicht nur in Archiven gearbeitet, sondern auch eine Reihe noch lebender Zeitzeugen befragt.

Dennoch ist der Zeitrahmen für diese Untersuchung nicht belanglos. Das zeigt bereits der umfangreiche Abschnitt „Protestantismus unter den Bedingungen des Krieges während der letzten Jahre des NS-Regimes 1942/45 bis Kriegsende 1945“ (S. 25-90). Damit die Leser die Situation aus dem historischen Abstand nachvollziehen können, nennt der Verfasser die wesentlichen Faktoren, die eine sachgemäße Beurteilung erst ermöglichen: Bei Kriegsende lebten in der Stadt Dortmund noch etwa 300.000 Personen, über 200.000 weniger als 1939. Die Ursachen dieser Entwicklung waren die Einberufungen zum Kriegsdienst, die Evakuierung von Schulkindern und anderen Zivilpersonen, die Deportation jüdischer Mitbürger und die ständigen Luftangriffe der Alliierten, von denen auch die kirchlichen Gebäude stark betroffen waren. Im Stadtkern und in der nördlichen Innenstadt fiel eine Kirche nach der anderen der Zerstörung durch Bomben zum Opfer. Dennoch gab es ein regelmäßiges Gottesdienstangebot. Auch das übrige Gemeindeleben kam keineswegs zum Erliegen. Die Predigt gewann eine neue Qualität. Die Frage der



Theodizee drängte sich unmittelbar auf. Angesichts der Bombendrohungen schrieb Hans Joachim Iwand aus Dortmund an seinen theologischen Lehrer Rudolf Hermann, dass er mit „einer fast grimmigen Genugtuung den Untergang der industriellen Welt an sich selbst“ erlebe (S. 75).

Ein weiterer Schwerpunkt der Arbeit betrifft die „Neuorientierungen und Weichenstellungen 1945–1946“ (S. 91–193). Angesichts des riesigen Versorgungsmangels in der weitgehend zerstörten Stadt hatte für den kommissarischen Oberbürgermeister die Tätigkeit der Inneren Mission (neben der Arbeiterwohlfahrt) erste Priorität. Theologisch bestimmten die Erfahrungen aus dem Kirchenkampf das Erscheinungsbild der Kirche. Superintendent Fritz Heuner setzte sich nachhaltig für eine Rezeption des Stuttgarter Schuldbekenntnisses ein. Bergwerksdirektor Dr. Hugo Krieger trat dafür ein, die kirchliche Landschaft in Dortmund konsequent presbyterial-synodal aufzubauen. Auch über die innerkirchlichen Entnazifizierungsverfahren erfährt man interessante Einzelheiten.

Die folgende Zeit bis 1955/56 ist offensichtlich die thematische Mitte der gesamten Untersuchung. Die Kapitel über den Öffentlichkeitsauftrag des Protestantismus (S. 195–292), über verschiedene sozialprotestantische Initiativen (S. 293–321) und über die Auseinandersetzung um die Wiederbewaffnung (S. 323–332) belegen eindrucksvoll, wie leidenschaftlich um die gesellschaftliche und politische Ausrichtung von Staat, Gesellschaft und Kirche gerungen wurde.

Der Verfasser dieser anregenden Publikation bezeichnet seine Untersuchung in den Schlussbemerkungen als „historisch-systematisch“. Dabei geht es ihm um die „Interdependenz von Protestantismus und Öffentlichkeit“ (S. 345). Unter dem Blickwinkel westfälischer Kirchengeschichte ist positiv hervorzuheben, dass Koehn immer wieder biographische Abrisse und auch Fotos einfügt. Dagegen mag man historisch fragen, ob in der behandelten Zeit wirklich vom Protestantismus statt evangelischer Kirche gesprochen werden sollte. Auch der Begriff protestantische „Eliten“ passt nicht recht in die Debatte der frühen 1950er Jahre.

Martin Stiewe

*Uwe Kaminsky, Kirche in der Öffentlichkeit – Die Transformation der Evangelischen Kirche im Rheinland (1948–1989)*, (Schriftenreihe des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte, Bd. 173), Verlag Dr. Rudolf Habelt GmbH, Bonn 2008, 437 S., geb.

Das Buch ist Teil einer historischen Gesamtdarstellung der Evangelischen Kirche im Rheinland, zu der die Düsseldorfer Kirchenleitung den Auftrag gegeben hat. In insgesamt fünf Bänden soll die kirchliche Entwicklung dieser großen, sich über vier Bundesländer erstreckenden Landeskirche neu dargestellt werden, ein Unternehmen, das Respekt verdient. Der vorliegende fünfte Band umfasst die Jahre von 1948 bis 1989, also einen Zeitraum, in dem sich